

Gesangsmethodik vor hundert Jahren

Autor(en): **J.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 39

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bezirken vornehmlich bei der Förderung der Schulkenntnisse der Hebel angelegt werden muß. Das hierfür nötige Zahlenmaterial ist in den nachfolgenden Tabellen für das Jahr 1909, sowie in den dieser Einleitung angeschlossenen vergleichenden Zusammenstellungen über die zehn letzten Jahre geboten.

Gesangsmethodik vor hundert Jahren.

Im Jahre 1810 erschien in Zürich die „Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, pädagogisch begründet von Michael Traugott Pfeiffer, methodisch bearbeitet von Hans Georg Nägeli.“ Dieses 250 Seiten umfassende Werk (in Großquart-Format) ist die erste systematische Gesangsmethodik für Lehrer, jetzt leider im Buchhandel vergriffen. Das Wesen der Methode besteht kurz in folgendem: Rhythmik, Melodik und Dynamik werden getrennt von einander behandelt. Ist das Tongebiet in dieser dreifachen Richtung erschöpfend durchgenommen, und haben die Schüler erlernt, vorgesungene Töne und Tonreihen aufzuschreiben, so wird erst dann mit dem Ton der Laut, die Silbe, das Wort und der Vers verbunden, worauf endlich das Liederfingen folgt.

Den Stöckenanteil an dieser großartigen Arbeit leistete Nägeli. Ihm gehört das Verdienst, zuerst auf die Bedeutung des Musikdiktates hingewiesen zu haben. Nägeli ist wahrscheinlich auch der erste Methodiker gewesen, der sich beim Gesangunterrichte gedruckter Notentabellen bediente. („Musikalisches Tabellenwerk für Volksschulen zur Bildung des Figuralgesanges“, 1828).

Welche Bedeutung die Nägeli-Pfeiffer'sche „Gesangbildungslehre“ hatte, ersieht man auch daraus, daß Hugo Böhmann 1908 der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig seine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einreichte, welcher Arbeit obige „Gesangbildungslehre“ in ihrem Zusammenhange mit der Aesthetik, der Geschichte der Pädagogik und der Musik zugrunde lag.

In der „Gesangbildungslehre“ ist natürlich Manches veraltet; gleichwohl behält Vieles ob seiner idealen Auffassung und praktischen Behandlung heute noch seine volle Gültigkeit. — Lassen wir nun Nägeli und Pfeiffer selber reden, wenigstens fragmentarisch Einiges von ihnen anführen!

„Musik ist uns für Sinn und Seele, für Leben und Liebe, für Tugend und Gottseligkeit ein so kräftiges, so heilbringendes Bildungsmittel, daß wir es auf die Jugend nicht anders, als mit Gewissenhaftigkeit und Würde, mit Eifer und Beharrlichkeit angewandt wissen möchten. Der Musiklehrer erkenne diesen seinen Beruf von der edelsten Seite. Er suche diese auf vieljährige Studien und Erfahrungen gegründete Tonkunstlehre sich ganz zu eigen zu machen, sie in allen ihren Teilen nicht nur zu verstehen, sondern zu übersehen, zu prüfen, zu beurteilen — wenn er andre Unterrichtszweige auszuüben hat, sie, den Erziehungsgrundsätzen nach, damit in Uebereinstimmung zu bringen, um sie als Lehrer mit solcher Fertigkeit und Sicherheit auszuüben, wie wenn alles seine eigene Erfindung wäre. Erst dann kann er für einen vollkommenen Lehrer seines Faches gelten, wenn selbst eine prüfende Behörde keine Spur mehr an ihm findet, daß er einst auch — vielleicht vor kurzem — Lehrling gewesen.“

Wir wünschen nichts so sehr, als daß Religion in den Musikanstalten, wo unser Buch zu Rat gezogen wird, den Vorrang führe. Sie wohne als Beschützerin und Gefährtin jeder Schule in dem Herzen des Lehrers. Seine

fromme Stimmung und Gefinnung wird bewirken, was keine Lehre enthält; sie allein kann den Geist der Harmonie in jedem Sinn in die Schule bringen, den der Buchstaben des Lehrbuches nicht zu geben vermag. Heil der Schule, deren Lehrer, durch keine falsche Aufklärung irregeleitet, nicht bloß mit Verstandesarbeit seinen Schuldienst versteht, um sich so mit seiner Pflicht abzufinden, sondern in lebendigem Glauben an den Beistand der Gottheit sie durch Gebet vor der Schule, oder durch ein inneres Gebet in der Schule für seine Verrichtung Gedeihen und für seine Kinder Segen ersleht!

„Der Lehrer selbst äußere bei Eröffnung der ersten Lehrstunde Freude an der Musik. Er trachte, sich und seine Kinder bei allen Uebungen immer in heiterer Stimmung zu erhalten.“

„Genauere Ordnung und eine gewisse Schulzucht, die nur Unarten verhüten, aber ja nicht die jugendliche Heiterkeit trüben soll, sind beim Unterricht im Gesange besonders notwendig; sie erleichtern wesentlich die genaue Erlernung und Ausübung der Kunst selbst.“

„Der Lehrer sei in der Wahl seiner Ausdrücke, besonders der Wörter, die er zum Befehlen, zum Tadeln, zum Berichtigten, zum Loben braucht, äußerst behutsam und genau.“

„Unter den möglichen Unarten der Kinder sind Trägheit, Schläfrigkeit, schleppendes Wesen die nachtheiligsten von allen. Hier ist gleich vom Anfang an Strenge vonnöthen. Hingegen ist Voreiligkeit und selbst ungestümes Wesen beim Singen nicht so schädlich und auch nicht so tadelnswert; ja dem Lehrer müssen solche Schüler willkommen sein, die bisweilen, z. B. wo es ums Treffen schwerer Intervalle zu tun ist, etwas wagen. Er soll sie sogar zu diesem Wagnen oft ermuntern, und solche gar nicht tadelnswerte Fehler als das unvermeidliche Mittel erklären, um im Treffen allmählich Sicherheit und Festigkeit zu gewinnen.“

„Hieher gehört auch die Warnung für den Lehrer, daß er sich vor allen möglichen Unarten hüte.“

„Ebenso darf der Lehrer von dem Zeitpunkt an, wo wir den Gebrauch eines Instrumentes einführen oder zugeben, dasselbe, außer den Fällen, wo wir dessen Gebrauch ausdrücklich vorschreiben, nicht anders als im Notfalle gebrauchen.“

J. D., Zug.

Die jugerischen Institute an der kantonalen Ausstellung.

Ein Besucher schrieb vor kurzem also:

„Es ist gewiß nicht Voreingenommenheit, die hier die Feder führt, noch viel weniger ist Schreiber willens, die Verdienste der übrigen Aussteller um die wohlgelungene Durchführung der ganzen Veranstaltung zu schmälern, sondern es liegt lediglich in seinem Sinne, in kurzen Zügen ein weiteres Publikum auf das reiche und verdienstvolle praktisch-erzieherische Schaffen dieser Perlen unseres Ländchens hinzuweisen. Die nach jeder Richtung höchst lobenswerten Leistungen rechtfertigen ein dankbares Gedenken. Da ist es, um den Knaben etwas unbeschneiden den Vorrang zu lassen, das **Knabenpensionat und Lehrerseminar St. Michael**, das durch Auslegen von Hefen aus Mathematik, Aufsatz, Naturgeschichte, Buchhaltung und Probefchriften, durch Freihand- und geometrische Zeichnungen seine Ebenbürtigkeit mit staatlichen Seminarien und größern Instituten dokumentiert. Die botanischen und physikalischen Arbeiten sind sehr instruktiv. Und daß hier nicht bloß die Schüler, sondern auch die Lehrer von edlem Streben nach Vervollkommenung und immer tieferem Eindringen in die